

Die Rückkehr des Unstuhls

Design In Basel ist er Politikum, im Vitra Museum eine Design-Ikone: der Monobloc

VON MATHIAS BALZER

Jeder, der vorgibt, in Sachen Design etwas auf sich zu halten, findet ihn eine Zumutung, eine Plastik gewordene Geschmacksverstärkung, das Paradebeispiel für visuelle Umweltverschmutzung. Aber jeder, der so denkt, ist auch schon stundenlang auf ihm gesessen, hat auf seiner Sitzfläche geschwitzt, in einer Landbeiz oder an einem überfüllten Strand. Die Rede ist vom berühmtesten Stuhl der Welt. Eine Milliarde Exemplare soll es auf unserem Planeten von ihm geben: dem Monobloc, dem stapelbaren, unverwüthlichen, wetterfesten, federleichten und ultrabiligen Plastikstuhl – dem Unstuhl an sich.

Ein Möbel als Politikum

Der Monobloc gehört sicher auch zu den raren Möbelstücken, die Eingang in einen Gesetzestext gefunden haben. Basel war die erste Stadt der Welt, die 2005 den Monobloc im öffentlichen Strassenbild verboten hat. Die damalige Baudirektorin Barbara Schneider (SP) wurde nicht müde, die Hässlichkeit der Plastikstühle anzuprangern. Der damalige CVP-Grossrat Peter Eichenberger hatte einen Vorstoss eingereicht, damit es in Basels Strassencafés stilvoll zu und hergeht. Die Wirte wiederum befürchteten, sie würden alle pleite gehen.

Mitte Februar dieses Jahres hob die Basler Regierung das Verbot wieder auf. Sehr zum Unmut des grünen Grossrats Michael Wüthrich. Er forderte in einer Motion, dass die regierungsrätliche Lockerung der Vorschriften wieder rückgängig gemacht wird. Was wiederum die Jungfreisinnigen auf den Plan rief: «Genau wegen solchen Regulierungs- und Verbotsfanatikern braucht es in Basel mehr FreiheitskämpferInnen! Es lebe die Vielfalt in der Gastro!», verkündet die JFDP auf Twitter. Grossartig! Von welchem Stuhl kann schon behauptet werden, er sei Symbol eines Freiheitskampfes?

Ein Teil der Designgeschichte

Zusätzlich zu den politischen Weihen erhält der Stuhl nun auch museale. Das Vitra Design Museum in Weil am Rhein widmet dem Monobloc in seinem Schaulager seit Freitag eine kleine Ausstellung. Mit dem snobistisch verschmähten Möbel verbindet sich nämlich ein Stück interessante Designgeschichte.

Seit Möbel industriell produziert werden, hatten die Hersteller und Designer eine Vision: Ist es möglich, ein Möbelstück aus einem einzigen Material, in einem Stück zu fertigen? Für uns im Zeitalter des 3-D-Drucks eine müssige Frage. Doch bis zum Zweiten Weltkrieg



Das Vitra Design Museum in Weil ehrt den Monobloc mit einer eigenen Ausstellung.

ROLAND SCHMID

scheiterten alle Versuche, ein solches Stück industriell zu produzieren. Das lag vor allem an den vorhandenen Materialien. Erst die Weiterentwicklung des Kunststoffes machte die Bahn frei.

Es war ein kleiner Unternehmer im Burgunder Dörfchen Nurieux, der die Produktion revolutionierte. Henry Massonnet tüftelte mit seiner Firma Stamp

an den damals sehr anspruchsvollen Kunststoffgüssen. Die Firma kreierte Eimer, Plastikboxen und 1948 den Prototyp des Monobloc-Stuhls. Massonnet, ein Kunstliebhaber, liess ihn von Pierre Paulin entwerfen, einem der bedeutendsten Designer Frankreichs. Paulin ging jedoch auf Distanz zum Plastikstuhl und wollte ungenannt bleiben.

Vom Luxus- zum Billigprodukt

Doch trotz technischer und gestalterischer Innovation, war der Monobloc damals schwer auf dem Markt zu platzieren, zumal er noch sehr teuer war. Erst in den 60er-Jahren nahm die Produktion etwas Schwung auf. Zumindest der Plastikhocker aus Massonnets Fabrik wurde zu einer Stiliko-

ne, weil Brigitte Bardot diesen – zum Aschenbecher umfunktioniert – in ihrem Haus in Saint-Tropez rumstehen hatte.

Aber auch Anfang der 70er-Jahre kostete der Stuhl noch 50 Deutsche Mark. Massonnet verkaufte sein Patent für den Monobloc mittlerweile weltweit. In den 80er-Jahren erst hob der Stuhl zu seinem weltweiten Siegeszug an. Die vormals guten Designs wurden je nach Geschmack und Preisklasse abgeändert. In den 90ern wurde der Monobloc von der Geschmackselite bereits als globale Plage erkannt. In den Nullerjahren wurde es ruhiger um ihn. Bezeichnenderweise wird der geschmähte Stuhl jetzt zum Thema von Künstlern wie Jeff Koons oder Brian Jungen.

Dass der Monobloc selbst nun zum Museumsstück wird, ist unter anderem dem Engagement von Jens Thiel zu verdanken. Der umtriebige deutsche Manager, Berater und Unternehmer beschäftigt sich seit 17 Jahren mit dem

Von welchem Stuhl kann schon behauptet werden, er sei Symbol eines Freiheitskampfes?

Faszinosum Monobloc. In einem Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung vergangenen Donnerstag führte er das Publikum durch 70 Jahre Monobloc-Geschichte. Er sagte am Ende zurecht: «Wo auch immer sie nun hingehen, sie werden Monoblocs sehen!»

Phänomen einer globalen Kultur

Nun steht also ein meterhoher Turm dieser weissen Billigstühle inmitten der Designikonen des Vitra-Schaudepots. Natürlich ist auch der Prototyp von Massonnet zu sehen. Und die Schau schlägt einen Link zu weiteren Stühlen, die in einem Gussverfahren hergestellt wurden. Darunter berühmte Entwürfe von Luigi Colani, Helmut Bätznner oder Verner Panton. Ergänzt wird die kleine Schau mit einigen Arbeiten, in denen Künstler den Monobloc verwenden.

Zudem zeigen auf die Wand projizierte Fotografien den Stuhl an Orten rund um den Erdball, in allen erdenklichen Konstellationen und Situationen. Das so verhasste wie geliebte Ding wird als Phänomen einer globalen Kultur gewürdigt.

Es wird sich bei der Beantwortung der Motion im Grossen Rat zeigen, ob Basel jenes «letzte, kleine Dorf» bleiben wird, das dem Siegeszug dieser Billigmöbel-Ikone etwas entgegenhalten kann.

«Monobloc – Ein Stuhl für die Welt»: Bis 18. Juni. Vitra Museum, Weil am Rhein.

INNENSICHT

Mein tief empfundenenes Beileid!

Meine Mutter ist kürzlich mit 97 gestorben; meine Frau und ich (beide um die 65) haben sie mithilfe einer privaten Spitex bis zum Schluss zu Hause gepflegt. Die letzte Zeit war sehr, sehr belastend mit Demenz und körperlichem Verfall, und wir waren froh, als es überstanden war. So viel Erleichterung und Befreiung, unglaublich! Und dann drücken uns zwei Räumungsfirmen, ein Steinbildhauer und jede Menge Amtsstellen und Versicherungen ihr tief empfundenenes Beileid aus, und auch Verwandte und KollegInnen, die es besser wissen könnten, reden von Anteilnahme und Mitgefühl. Das ist doch einfach verlogen. Ich fühlte mich völlig in eine Ecke gedrängt, konnte ja nicht gut sagen, ich sei froh um den Tod. Auf kommerzielle Ansagen konnte ich wenigstens wütend sein – jene vonseiten lieber Bekannter machten mich einfach nur sprachlos. Bin ich überempfindlich?

Ja, ich denke schon, und das ist kein Wunder. Sie haben etwas ungeheuer Belastendes auf sich genommen und durchgestanden, was nicht viele sich zutrauen; haben vermutlich viele Momente des Überdrusses und der Angst ausgehalten, immer wieder mit sich gerungen, ob Sie Ihre Mutter wirklich weiter zu Hause pflegen oder sie doch besser (für sie und sich) in ein Hospiz bringen sollten. Und jetzt sind Sie müde. Dass Ihnen dabei die Trauer abhandengekommen ist oder jedenfalls nicht im Vordergrund steht, leuchtet mir ein. Erst recht in Anbetracht der Demenz: Ihretwegen haben Sie über Jahre hinweg schrittweise von Ihrer Mutter Abschied nehmen müssen und konnten sie wohl schon lange nicht mehr als die Person sehen, der Sie vertraut haben, weil sie Sie grossgezogen und begleitet hat.

Ich kann jedenfalls gut nachvollziehen, wie befreit und erleichtert Sie sich füh-



Peter Schwob, Oberwil
«Innensicht» wird betreut vom Verband der PsychotherapeutInnen beider Basel (VPB), www.psychotherapie-bsbl.ch. Stellen Sie Ihre Fragen an: innensicht@bzbasel.ch

len, vielleicht sogar ein wenig stolz auf Ihre Fürsorge, und auch: wie beschämt oder wütend, wenn jemand Sie auf eine Trauer festlegt, die Sie so gar nicht empfinden, die «man» einfach hat. Es kann allerdings gut sein, dass Sie erst mit einigem Abstand merken, dass Sie doch traurig sind oder sich verlassen fühlen. Auch wenn man schon älter ist, kann man seine Eltern noch als Sicherheit und Halt gebend empfinden – und wenn sie sterben, trifft es einen zuinnerst, ungeachtet dessen, das man real schon lange selbstständig lebt.

Und was ist mit den andern los? Woher kommen die schwülstigen Floskeln von Beileid & Co.? Ich vermute: aus der Hilflosigkeit. Die andern können ja nicht wissen, wie es Ihnen geht, trauen sich oft auch nicht wirklich zu fragen, sind froh, nicht an Ihrer Stelle zu sein. Wahrscheinlich fühlen sie sich unsicher, die

richtigen Worte zu finden, wollen nichts falsch machen, Ihnen nicht zu nahe treten, nichts versprechen, und schweigen geht auch nicht. Übrig bleiben dann halt Floskeln: Gut erprobte, von andern übernommene, unpersönliche Redewendungen, die aber beide Seiten allein zurücklassen und keine Verbindung schaffen. Wie wohlthuend kann dagegen eine Hand auf dem Arm sein oder ein wirklich ernst gemeintes, öffnendes Sich-Erkundigen!

Eine leise Frage: Könnte es sein, dass sich in Ihrem Ärger über die Floskel-RednerInnen etwas von Ihrer Überforderung in den vergangenen Monaten zeigt? Und vom Wunsch, endlich genau als der Gesehene zu werden, der Sie innerlich sind und den Sie so lange beiseiteschieben mussten, um durchhalten zu können? Ich wünsche Ihnen und Ihrer Frau jedenfalls viel Genuss an Ihrer neuen, alten Freiheit!